

» Pflege Angehörige zwischen Erwerbstätigkeit und Sorgearbeit

Empirische Einsichten und Impulse für die Bildungsarbeit

I. Sorgearbeit als Hindernis – aktuelle Daten zur Vereinbarkeit von Pflege und Beruf

Rund vier von fünf pflegebedürftigen Menschen werden im häuslichen Umfeld betreut, häufig parallel zu einer bestehenden Erwerbstätigkeit. Das Bundesgesundheitsblatt¹ gibt an, dass von den rund 5,0 Millionen pflegebedürftigen Menschen in Deutschland gegenwärtig die meisten (etwa 4,17 Millionen) zu Hause versorgt werden und dass etwa 2,55 Millionen Pflegenden – meist Frauen – ihre Angehörigen ohne Unterstützung durch einen professionellen Pflegedienst in den eigenen vier Wänden betreuen. Diese gleichzeitige Übernahme von Sorgearbeit und Berufstätigkeit stellt viele dieser pflegenden Angehörigen im Alltag vor erhebliche Herausforderungen der Vereinbarkeit,² trotz wohlfahrtsstaatlicher Infrastruktur und unterschiedlicher Beratungs- und Bildungsangebote schränken vor allem die Vereinbarkeitsprobleme pflegende Angehörige, die ohnehin schon in prekären Lebenslagen leben, in ihrer gesellschaftlichen Teilhabe ein.

Im Folgenden wird zunächst die Datenlage zur Vereinbarkeit von Pflege und Beruf zusammengefasst und verdeutlicht, warum bei der Bewältigung von Vereinbarkeitsproblemen insbesondere Pflegenden aus sozial benachteiligten Schichten vor besonderen Hürden stehen, wird im zweiten Teil die diesbezügliche Rolle von Familienbildungsangeboten diskutiert. Die leitende These lautet, dass vor allem Familienbildungseinrichtungen aus ihrer ressourcenorientierten Perspektive und mit ihrem offenen Ansatz dazu beitragen können, pflegenden Angehörigen Räume für Austausch, berufliche Weiterentwicklung und politische Selbstorganisation zu eröffnen.

Empirische Daten verdeutlichen, dass Vereinbarkeitsfragen einen Großteil der pflegenden Angehörigen unter 65 Jahren betreffen – in dieser Altersgruppe sind zwei Drittel der Pflegenden erwerbstätig. Pflegenden Angehörige, die erwerbstätig sind, arbeiten mit 30 Stunden pro Woche im Durchschnitt allerdings weniger als Menschen, die keine Pflegeaufgaben übernehmen, wobei pflegende Männer häufiger und eher in Vollzeit beschäftigt sind als pflegende Frauen.³ Weitestgehender Konsens ist in der Forschung, dass sich für erwerbstätige Pflegenden diverse Einschränkungen wegen der ungenügenden Vereinbarkeitsmöglichkeiten von Pflege und Beruf ergeben. Diese Probleme entstehen schon bei

einer vergleichsweise geringen Pflegezeit von einer Stunde pro Tag. Addiert man jedoch die im AOK-Monitor erhobene durchschnittliche Pflegezeit von Angehörigen von 49 Stunden pro Woche mit einer 30-Stunden-Woche in der Erwerbsarbeit, kommt man bei einem durchschnittlich Pflegenden auf eine Belastung von 79 Stunden pro Woche für Pflege und Erwerbsarbeit. In dieser Rechnung sind noch keine Anfahrtswege, kein kurzer Gang zur Apotheke und keine umfangreichen Zeiten für besondere administrative Vorgänge einberechnet. Die Folge einer derartigen Doppelbelastung für Pflegenden ist eine komplexe Verdichtung des Alltags, eine schnelle oder schleichende Überforderung und diverse Rollenkonflikte.⁴ So kommt es im Rahmen der Pflege zu diskriminierenden Erfahrungen am Arbeitsplatz, wie 48 Prozent der befragten Pflegenden in einer Studie der Antidiskriminierungsstelle berichten.⁵ Diesem Befund entsprechen Ängste um den Arbeitsplatz und die berufliche Weiterentwicklung, was 71 Prozent der berufstätigen Pflegenden als Belastung formulieren.⁶

Die Gründe für die Entstehung von Vereinbarkeitsproblemen sind vielfältig. So wird aus der caresoziologischen Debatte beispielsweise argumentiert: Pflege als eine Sorgearbeit zeichnet sich vor allem durch die Anforderungen von zeitlicher Verfügbarkeit und Flexibilität sowie ein hohes Maß an Präsenz und Personenbezogenheit aus. Pflege ist mit Blick auf diese Charakteristika mit betrieblichen Präsenz- und Fehltageanforderungen, starren Arbeitszeitregelungen und Fehltageregelungen in vielen Arbeitsstellen nur sehr schwer zu vereinbaren. Das Essen für die dementiell erkrankte Mutter kann eben nicht aus dem Büro zubereitet werden und eine Begutachtung durch den medizinischen Dienst der Krankenkassen (MdK) lässt sich nicht einfach auf das Schichtende legen. Ülcan Ünal (Name pseudonymisiert), eine befragte pflegende Angehörige aus meiner qualitativen Studie⁷ bringt die Vereinbarkeitsproblematik für Angehörige wie folgt auf den Punkt:

„Das ist das A und O echt, also wenn ich in der Arbeit nicht flexibel wäre [...] zu welchem Arzt



Prof. Dr.
Sabrina Schmitt

Professur für Soziale Arbeit
an der IU Internationale
Hochschule
sabrina.schmitt@iu.org

¹ Vgl. Kuhlmei, A.; Budnick, A. (2023): Pflegenden Angehörige in Deutschland: Vereinbarkeit von Pflege und Erwerbstätigkeit. Bundesgesundheitsblatt 66, S. 550–556.

² Vgl. für einen Überblick Jacobs, K.; Kuhlmei, A.; Greß, Stefan; K., Jürgen; Schwinger, A. (2021): Pflege-Report 2021: Sicherstellung der Pflege: Bedarfslagen und Angebotsstrukturen. Springer Nature.

³ Vgl. Schwinger, A.; Zok, K. (2024): Häusliche Pflege im Fokus: Eigenleistungen, Belastungen und finanzielle Aufwände. Wido Monitor, 1/2024, 21(1), S. 1–12.

⁴ Vgl. Scheuermann, J.-S.; Gräßel, E.; Pendergrass, A. (2024): Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und häuslicher Pflege: Einflussfaktoren auf eine pflegebedingte Erwerbstätigkeitsreduktion und arbeitsbezogene Wünsche pflegender Angehöriger. Gesundheitswesen, S. 45–53.

⁵ Vgl. Mohr, S.; Nicodemus, J.; Stoll, E.; Weuthen, U.; Juncke, D. (2023): Diskriminierungserfahrungen von fürsorgenden Erwerbstätigen im Kontext von Schwangerschaft, Elternzeit und Pflege von Angehörigen. URL: https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/Rechtsgutachten/schwanger_eltern_pflege.pdf?__blob=publicationFile&v=6, (Aufruf 29. 10. 2025).



⁶ Vgl. Graffmann-Weschke K.; Otte, M.; Kempchen A. (2021): Familienbezogene Bedarfslagen in Pflegesituationen. Pflege-Report 2021. Springer, Berlin, S. 103–116.

⁷ Schmitt, S. (2022): Care-Praxis zwischen Prekarität und Chance. Eine empirische Studie über die Rahmenbedingungen der Care-Praxis pflegender Angehöriger in einer entgrenzten Gesellschaft. Weinheim, S. 185.

⁸ Schmitt, S. (2022): Care-Praxis zwischen Prekarität und Chance. Eine empirische Studie über die Rahmenbedingungen der Care-Praxis pflegender Angehöriger in einer entgrenzten Gesellschaft. Weinheim, S. 185.

⁹ Vgl. Kuhlmei, A.; Budnick, A. (2023): Pflegende Angehörige in Deutschland: Vereinbarkeit von Pflege und Erwerbstätigkeit. Bundesgesundheitsblatt 66, S. 552.

¹⁰ Vgl. Wolff, K.; Pflug, C.; Meier, D.; Roll, P.; Dehl, T.; Topalov, L.; Nolting, H.-D. (2023): Evaluation der Pflegeberatung und der Pflegeberatungsstrukturen gemäß der gesetzlichen Berichtspflicht nach § 7a Abs. 9 SGB XI. Studienbericht für den GKV Spitzenverband.

¹¹ Vgl. Strube-Lahmann, S.; Müller, F.; Liersch-Mazan, D.; Haink, M.; Müller-Werdan U.; Lahmann, N.A. (2022): Unterstützungsbedarfe pflegeempfangender Menschen: Erhebung allgemeiner und spezieller Informations-, Hilfe- und Unterstützungsbedarfe pflegeempfangender Menschen und ihrer Angehörigen. Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 56(4), S. 301–308.

¹² Vgl. Jennessen, S. (2022): Familien mit pflegebedürftigen Kindern. Lebenslagen – Herausforderungen – Teilhabe. Pflege-Report 2022. Springer, Berlin, S. 18–29.

kann man denn um/ab 18Uhr.“⁸Die fehlenden Vereinbarkeitsoptionen von Pflege und Beruf führen oft dazu, dass Pflegenden ihre Arbeitszeit reduzieren oder die Erwerbstätigkeit ganz beenden. Unter den Befragten des AOK-Monitors gibt mehr als jede zweite Person an, ihre Erwerbstätigkeit pflegebedingt reduziert zu haben. Dabei zeigen sich auch geschlechtsspezifische Unterschiede: Während erwerbstätige pflegende Frauen im Mittel eher ihre Wochenarbeitszeit reduzieren, ziehen sich Männer, insbesondere bei stärkerer Pflegebelastung, eher ganz aus dem Erwerbsleben zurück.⁹Eingeschränkte Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Pflege und Beruf können auch zur Folge haben, dass nach der Phase der Kindererziehung eine Erwerbstätigkeit gar nicht erst wieder aufgenommen wird.

Die Vereinbarkeitsprobleme von Pflegenden werden flankiert von der geringen Nutzung und Verfügbarkeit von Beratungs- und Bildungsangeboten nach dem SGB. Eine Evaluation der Pflegeberatung¹⁰ ergab, dass nur 28 Prozent der Pflegenden jemals eine Pflegeberatung aufgesucht haben. Mehr als 45 Prozent wussten nicht, dass sie Anspruch auf eine derartige Beratung haben, und über die Hälfte sah keinen Bedarf. Hinzu kommt, dass im ländlichen Raum Beratungsangebote für pflegende Angehörige häufig nicht gut ausgebaut sind. Werden Angebote von Pflegenden in Anspruch genommen, so geht es dabei in erster Linie um sozialrechtliche Aspekte wie etwa Leistungsansprüche.¹¹Die Autor:innen schließen daraus, dass pflegende Angehörige prioritär die (eigene) finanzielle Situation klären müssen, da sie vielfach eben mit Vereinbarkeitsproblemen und mit finanziellen Belastungen konfrontiert sind.

Die Folgen der dargestellten gravierenden Vereinbarkeits- und Bildungsteilhabeprobleme reichen von Einschränkungen in der physischen und psychischen Gesundheit der Pflegenden über fehlende soziale Teilhabe durch die zeitliche Belastung bis hin zu einem erhöhten Armutsrisiko. Neben diesen Einschränkungen gehen durch fehlende Vereinbarkeitsmöglichkeiten oftmals positive Effekte von gelungenen Arbeitsmarktintegrationen für die Pflegenden verloren. So kann eine Berufstätigkeit während der Pflege negative finanzielle und gesundheitliche Effekte häuslicher Pflegetätigkeit puffern¹² und das Selbstwirksamkeitserleben pflegender Angehöriger erhöhen.

II. Zum Zusammenhang von Schichtzugehörigkeit und Vereinbarkeitsoptionen

Auch wenn statistisch betrachtet die meisten erwerbstätigen Pflegenden mit Vereinbarkeitsproblemen konfrontiert sind, unterscheiden sie sich doch in ihren Möglichkeiten, diese Probleme zu bewältigen. Wie gut die Integration der beiden Sphären Beruf und Pflege gelingt, ist nicht so sehr von den individuellen Anstrengungen der Pflegenden abhängig, sondern viel mehr von ihren finanziellen und Bildungsressourcen. Die Studienlage zeigt, dass Pflegenden mit überdurchschnittlichem Finanz- und Bildungskapital weit mehr Möglichkeiten besitzen, Pflege und Beruf zu vereinbaren, als Pflegenden mit durchschnittlichen oder unterdurchschnittlichen sozioökonomischen Ressourcen. Schon das Pflegegeld als Teilkaskoleistung reicht nicht für die Deckung des gesamten Pflegebedarfs aus und so werden im Durchschnitt Zuzahlungen zur Pflege von

200 Euro¹³ pro Monat fällig, die häufig Angehörige tragen müssen. Angehörige der gehobenen Mittelschicht, mit hohem formalem Bildungsabschluss und einem hohen monatlichen Nettoeinkommen,¹⁴ können sich diverse Pflegeleistungen, die nicht durch das Pflegegeld gedeckt sind, dazu kaufen. Zusätzliche professionelle Unterstützungsstruktur, wie private Pflegedienste, sogenannte Live-in-Pflegekräfte und haushaltsnahe Dienstleistungen, erlauben es ihnen, ihren Eigenanteil in der alltäglichen Pflege zugunsten des Aufrechterhaltens ihres Erwerbsarbeitsumfangs und/oder zugunsten ihrer Freizeit zu reduzieren. Pflegende Angehörige der unteren Mittelschicht oder in Armutslagen können hingegen ihre Pflegearbeit nicht ohne Weiteres an professionelle Dienste delegieren. Der Zukauf zusätzlicher Haushaltshilfen oder privater Pflegedienste ist bei einem niedrigen Haushaltseinkommen aufgrund der ohnehin finanziell hohen Belastung durch die Pflegeausgaben kaum möglich. Stattdessen müssen Pflegende mit geringeren Einkommen ihre Arbeitszeit reduzieren, um den (steigenden) Pflegebedarf ihrer Angehörigen zu decken. Trotz des Bedarfs können Pflegende mit einem niedrigen formalen Bildungsabschluss Bildungs- und Beratungsangebote seltener für sich nutzen. So legt die Evaluation der Pflegeberatung¹⁵ den Schluss nahe, dass Pflegende mit höherem Bildungsabschluss Beratungsangebote aktiver und zielgerichteter wahrnehmen. So erreichen Pflegeberatungsanbieter eher die Pflegenden, die die Bildungsressourcen besitzen, um im Pflegesystem zu navigieren und Pflegeoptionen effektiv zu nutzen. Die unterschiedliche Nutzung von Bildungsangeboten bei Pflegenden liegt aber nicht nur an ihrem Bildungsabschluss, sondern auch an ihrer fehlenden zeitlichen Flexibilität und ihrer Ortsgebundenheit. Angesichts der unterschiedlichen Ressourcen bei der Bewältigung der Pflege kommt eine Studie der Hans-Böckler-Stiftung¹⁶ zu dem grundsätzlichen Schluss, dass Menschen mit niedrigem formalen Bildungsabschluss und in prekären Beschäftigungsverhältnissen deutlich schlechtere Vereinbarkeitschancen in Bezug auf Pflege und Beruf haben.

Neben den individuellen Ressourcen, wie Bildungskapital und Einkommen der Pflegenden, sind auch sozialpolitische Bedingungen ein wichtiger Grund für sehr unterschiedliche Möglichkeiten, Vereinbarkeitsanforderungen zu bewältigen. Im deutschen Wohlfahrtsstaatssystem gibt es Vereinbarkeitspolitiken, wie das Familienpflegezeitgesetz und die Pflegezeit, die es grundsätzlich allen gesellschaftlichen Schichten ermöglichen sollen, im Lebensverlauf Angehörige zu pflegen oder Kinder zu betreuen und gleichzeitig erwerbstätig zu sein. Da diese sozialpolitischen Instrumente eine Arbeitszeitreduktion ohne Entgeltersatzleistung für die Pflegearbeit vorsehen,¹⁷ entlasten sie vor allem finanziell gut ausgestattete Angehörige. Wollen Pfe-

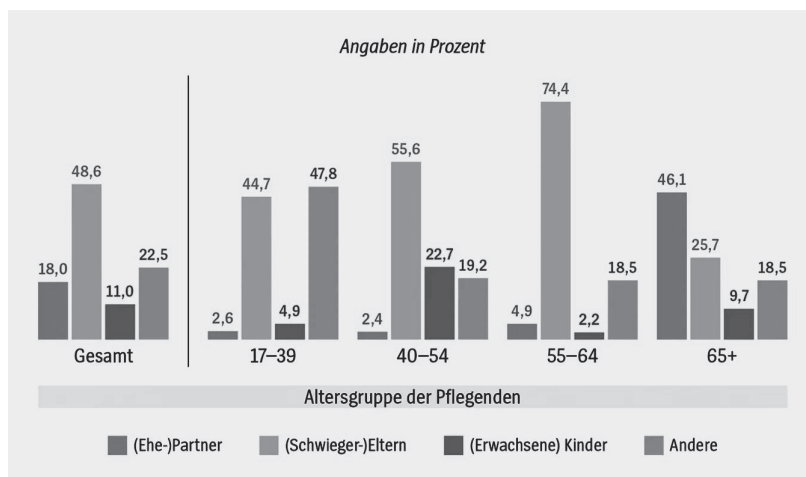


Abb. 1: Anteil der Pflegebedürftigen, die von Angehörigen gepflegt werden, nach Art der Verwandtschaft (bzw. Bekanntschaft) und Altersgruppe der Pflegenden. Quelle: Vgl. Kuhlmei, A.; Budnick, A. (2023): Pflegende Angehörige in Deutschland: Vereinbarkeit von Pflege und Erwerbstätigkeit. Bundesgesundheitsblatt 66, S. 550-556., S. 551

gende, ihre Erwerbsarbeitszeit reduzieren, müssen sie bei der Inanspruchnahme etwa einer Familienpflegezeit das dadurch fehlende Einkommen über eigene finanzielle Mittel kompensieren. Dies ist nur Angehörigen möglich, die über ausreichendes Vermögen, ein hohes Erwerbseinkommen oder ein hohes Haushaltseinkommen verfügen und damit Verdienstaufwände abfedern können. Die pflegende Tochter Simone Schultze (Name pseudonymisiert), die ihre Arbeitszeit im Rahmen des Familienpflegezeitgesetzes reduziert, bringt im Rahmen der Studie sehr plastisch auf den Punkt, wie sehr die Möglichkeit einer zeitlichen Entlastung bei der Pflege vom Haushaltseinkommen der Pflegenden abhängt:

„Aber das geht NUR, weil mein Mann verdient. Ja? Sonst würde da gar nix gehen. Ja? Das würde finanziell nicht hinhalten, weil, ich habe gleich mal eine Einbuße von 400 Euro gehabt mit diesen sechs Stunden. [...] Das wäre, wäre jetzt mal so schon eine ziemlich starke Einbuße gewesen so. [...] Das geht total, weil, mein Mann verdient gut. Ja? Aber wäre das nicht, dann würde das nicht so lässig gehen, ne? (...).“¹⁸

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Vereinbarkeit von Pflege und Beruf für Pflegende mit geringeren ökonomischen Ressourcen und/oder niedrigem formalen Bildungsabschluss deutlich schwieriger zu bewältigen ist als für Pflegende, die über ein hohes Einkommen und/oder einen hohen formalen Bildungsabschluss verfügen. Ein Grund dafür ist das Fehlen einer einkommensabhängigen sozialpolitischen Absicherung und einer niedrigschwelligeren Beratungsinfrastruktur. Die betroffenen Pflegenden sind statistisch gesehen insbesondere Frauen, Pflegende mit Migrationshintergrund, Pflegende mit einer Behinderung sowie Pflegende aus der Arbeiterklasse und aus dem wachsenden Niedriglohnssektor. Die fehlende Möglichkeit, Pflege und Beruf zu vereinbaren, trägt gerade bei diesen Gruppen von Pflegenden zu einer höheren Vulnerabilität

¹³ Vgl. Racker, M.; Schwinger, A.; Klauber, J. (2020): Was leisten ambulante Pflegehaushalte? Eine Befragung zu Eigenleistungen und finanziellen Aufwänden. Pflege-Report 2020, Berlin, Springer.

¹⁴ Gemeint ist hier ein Nettoeinkommen von mehr als 3470 Euro. https://www.iwkoeln.de/fileadmin/user_upload/Studien/Kurzberichte/PDF/2025/IW-Kurzbericht_2025-Mittelschicht.pdf (Aufruf 29. 10. 2025).

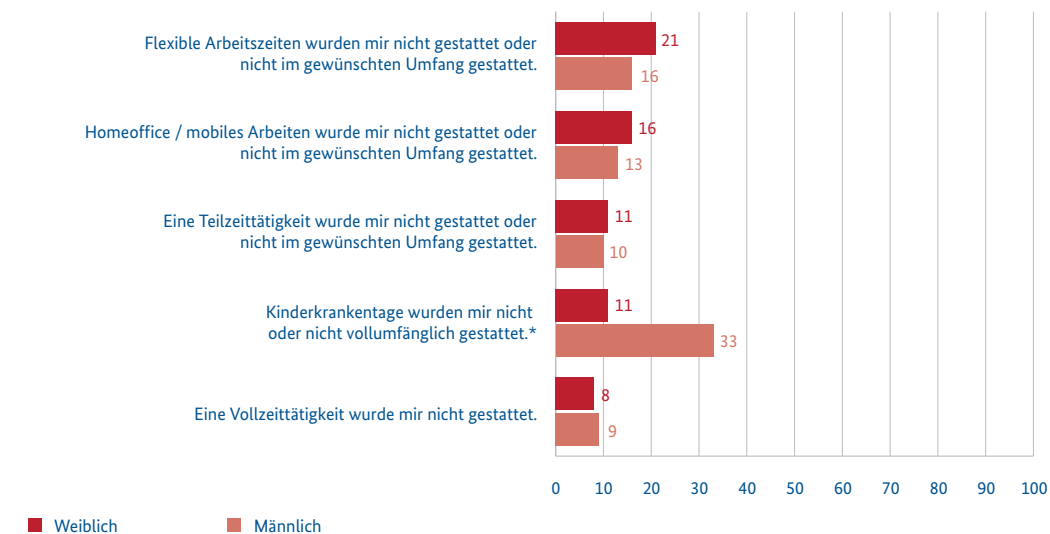
¹⁵ Vgl. Wolff, K.; Pflug, C.; Meier, D.; Röll, P.; Dehl, T.; Topalov, L.; Nolting, H.-D. (2023): Evaluation der Pflegeberatung und der Pflegeberatungsstrukturen gemäß der gesetzlichen Berichtspflicht nach § 7a Abs. 9 SGB XI. Studienbericht für den GKV-Spitzenverband.

¹⁶ Vgl. Hielscher, V.; Kirchen-Peters, S.; Nock, L. (2017): Pflege in den eigenen vier Wänden: Zeitaufwand und Kosten. Band 363 Study der Hans Böckler Stiftung.

¹⁷ Es gibt die Möglichkeit eines Darlehens, dass aber wieder zurückgezahlt werden muss. Eine Reform der beiden Instrumente soll laut Koalitionsvertrag 2025 vorgenommen werden.

¹⁸ Schmitt, S. (2022): Care-Praxis zwischen Prekarität und Chance. Eine empirische Studie über die Rahmenbedingungen der Care-Praxis pflegender Angehöriger in einer entgrenzten Gesellschaft. Weinheim, S. 187.

Frageformulierung: Wenn Sie an die letzten 6 Jahre zurückdenken: Haben Sie zu einem Zeitpunkt, als Sie Angehörige gepflegt haben, die folgenden Situationen im Arbeitsleben/am Arbeitsplatz im Zusammenhang mit der Pflege von Angehörigen erlebt?



* Nur Pflegepersonen mit pflegebedürftigem Kind (n=56)

Basis: alle Pflegepersonen (n=504)

Quelle: CAWI-Befragung von Pflegepersonen

Abb. 2: Erfahrungen von Pflegepersonen mit mangelnder Familienfreundlichkeit im Zusammenhang mit der Pflege von Angehörigen (zusammengefasste Antworten „trifft voll zu“ und „trifft eher zu“) nach Geschlecht, in Prozent. Quelle : Vgl. Mohr, S.; Nicodemus, J.; Stoll, E.; Weuthen, U.; Juncke, D. (2023): Diskriminierungserfahrungen von fürsorgenden Erwerbstätigen im Kontext von Schwangerschaft, Elternzeit und Pflege von Angehörigen. https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/Rechtsgutachten/schwanger_eltern_pflege.pdf?__blob=publicationFile&v=6, (Aufruf 29. 10. 2025), S. 97.

und langfristig potenziell zu einer weiteren Prekariisierung ihrer Lebenslagen, die sich vor allem in einem erhöhten Armuts- und Gesundheitsrisiko ausdrückt.

III. Bildungsarbeit zwischen Beschäftigungsfähigkeit, Ressourcenorientierung und Demokratieförderung

Zwei Einsichten ergeben sich für die Erwachsenen- und Familienbildung aus der Auseinandersetzung mit den empirischen Daten zur Vereinbarkeit von Pflege und Beruf: Erstens haben insbesondere Pflegenden in mittleren und niedrigen sozialen Schichten Unterstützungsbedarf und zweitens sind die bestehenden sozialpolitischen Rahmenbedingungen unzureichend, um diese Gruppe in ihrem Vereinbarkeitsanliegen unterstützen zu können. Bildungsanbieter müssen im Rahmen der wohlfahrtsstaatlichen Gegebenheiten agieren und a) möglichst passgenaue Beratungsangebote entwickeln und b) mit ressourcenorientiertem Blick auf Pflege bestehende Bewältigungsstrategien transparent machen, weiterentwickeln und multiplizieren.

- Passende Angebote entwickeln und Beschäftigungsfähigkeit stärken

Vereinbarkeitsprobleme bedeuten für ökonomisch ohnehin eingeschränkte Pflegenden nicht einfach nur ein Synchronisationsproblem, sondern haben existenzielle

Einschränkungen für ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zur Folge. Doch gerade diese Gruppe wird von sozialrechtlich verankerten Bildungsangeboten des SGB nicht ausreichend erreicht. Die Lebenswelt dieser Pflegenden erfordert deshalb spezifische Bildungsangebote, die durch etablierte, in der Fläche verfügbare, freie und kirchliche Bildungseinrichtungen zu entwickeln und bereitzustellen sind. Erforderlich sind niedrigschwellige Angebote, die keine regelmäßige Teilnahme erfordern und kostenfrei verfügbar sind. Um Angebote möglichst passgenau und niedrigschwellig zu gestalten, sollten pflegende Angehörige aus allen gesellschaftlichen Schichten partizipativ in ihre Entwicklung einbezogen werden.

In einem kapitalistisch organisierten Wohlfahrtsstaat ist eine möglichst gut entlohnte und vollzeitnahe Erwerbsarbeit auch weiterhin die effektivste Armutsprävention für Pflegenden beziehungsweise sind beruflich hilfreiche Bildungsangebote für Pflegenden ein gesellschaftlich wichtiges Bildungssegment.

Die bestehenden Weiterbildungsangebote der Krankenkassen gilt es durch Angebote, die Schlüsselkompetenzen und die Persönlichkeitsentwicklung fördern, zu ergänzen. Ziel dieser Kompetenzerweiterung kann sein, die Beschäftigungsfähigkeit von Pflegenden zu erhöhen und sie gleichzeitig in einer vereinbarkeitsfreundlichen Gestaltung ihrer

Erwerbsarbeit zu unterstützen. Erwachsenen- und Familienbildungsanbieter können die Pflegenden nicht nur dabei unterstützen, ihre sozialrechtlichen Ansprüche auf Beratung zu verwirklichen, sie können vor allem unterschiedliche Austauschformate anbieten und Selbsthilfegruppen anleiten, um die psychosoziale Belastung zu entindividualisieren und der Isolation der Angehörigen entgegenzuwirken, beispielsweise durch Pflege-Cafés, in denen die Pflegenden vielleicht sogar ihre pflegebedürftigen Angehörigen mitbringen können. Angesichts der komplexen Vereinbarkeitsanforderungen von Pflegenden eignen sich dafür auch Online-Formate, wie regelmäßige digitale Treffs.

b) Ressourcenorientierung statt Defizit

Vor dem Hintergrund des erhöhten Armutsrisikos von Pflegenden wird in vielen Bildungs- und Beratungskontexten verbesserte Arbeitsmarktpartizipation paradigmatisch als Ziel gesetzt. Dieses Ziel ist für die Armutsprävention für Pflegende aus niedrigen sozialen Schichten sinnvoll. Die Übernahme der Pflegeverantwortung wird in diesem Paradigma jedoch als vor allem als Defizit im Hinblick auf die Beschäftigungsfähigkeit diskutiert und erschwert eine ressourcenorientierte Beratungsperspektive. Vor diesem Hintergrund kann es eine fruchtbare Perspektive sein, die paradigmatische Erwerbsarbeitszentrierung im Beratungskontext stellenweise auf den Kopf zu stellen und sich nicht nur in Krisendiskursen über Vereinbarkeit zu verständigen, sondern den Alltag von sorgenden Angehörigen auch als Ressource wahrzunehmen. Nicht nur die Berufstätigkeit kann positive Effekte für Pflegende haben, auch die Pflege selbst. Zum Beispiel verdeutlicht eine Studie aus dem Jahr 2023,¹⁹ welche Zugewinne Angehörige durch ihre Pflegesituation erfahren. So wird berichtet, dass gelernt wurde, den Alltag zeitlich besser zu organisieren, geduldiger auf Herausforderungen zu reagieren, Lebenseinstellungen gereift seien oder eine positivere Lebenseinstellung gewonnen wurde. Andere empirische Perspektiven betonen die Bedeutung der Angehörigenpflege als individuelle und gesellschaftliche Ressource, die für pflegende Angehörige in bestimmten Konstellationen „einen Ermöglichungsraum für Teilhabe an familialen und sozialen Netzwerken“²⁰ darstellt und das gesellschaftliche Zusammenleben und die soziale Integration maßgeblich erst ermöglichen. Weiterhin wünscht sich der überwiegende Teil der älteren Menschen – eine Studie aus dem Jahr 2018 kommt auf fast 90 Prozent der Befragten²¹ – bei Pflegebedürftigkeit zu Hause versorgt zu werden. Die Pflege von Angehörigen ist also mit Blick auf diese empirischen Ergebnisse keineswegs nur ein Zustand der Belastung und des Defizits oder eine Einschränkung der Arbeitsmarktintegration, den es schnellstmöglich zu beenden gilt. Sorgearbeit kann

aus dieser ressourcenorientierten Perspektive im Rahmen der Bildungsarbeit als eine für Gesellschaft unverzichtbare Tätigkeit geschätzt und gefördert werden, die positive Erfahrungen in Angehörigen freisetzt und die Erfüllung von Versorgungspräferenzen älterer Menschen ermöglicht. Die kanadische Politikwissenschaftlerin Joan Tronto spricht im Zusammenhang mit der demokratischen Organisation von Sorgearbeit in einer *Sorgenden Demokratie* von den „burdens (and joys) of care“²² – also den Belastungen und den Freuden von Sorgearbeit. Auch wenn der Pflegealltag nicht nur „Freude“ in Trontos Sinne ist, kann ein Bildungssetting positive Aspekte der Pflege situativ hervorheben und damit zum einen das Selbstwirksamkeitserleben der Pflegenden stärken und zum anderen zum Diskurs um Pflegearbeit als gesellschaftlich relevante Tätigkeit beitragen.

Die Zusammenschau der empirischen Ergebnisse hat deutlich gemacht, dass die fehlende Vereinbarkeit von Pflege und Beruf vor dem Hintergrund einer unzureichenden sozialpolitischen Absicherung von Pflegekonstellationen entsteht. Vereinbarkeitsprobleme werden dadurch insbesondere für ohnehin marginalisierte Pflegende zu einem Armutsrisiko. Für Bildungskontexte bedeutet das, neben der individuellen Beschäftigungsfähigkeit der Pflegenden und einem ressourcenorientierten Beratungsparadigma auch die wohlfahrtsstaatlichen Rahmenbedingungen der Pflege in den Blick zu nehmen und demokratische Bildungsprozesse zu ermöglichen, um diese zu verändern. Erwachsenenbildung kann Pflegende in diesem Zusammenhang dabei unterstützen, sozialpolitisch Vereinbarkeitsinstrumente kritisch zu hinterfragen beziehungsweise diese auf der Grundlage eigener Pflegeerfahrung zu verändern oder Alternativen ins Gespräch zu bringen, etwa in Form von Veranstaltungen, Bürgerbeteiligung und Selbstorganisation. Nutzbar sind dabei Synergieeffekte mit bestehenden Selbstorganisationen Pflegenden, deren Arbeit sich materiell und ideell unterstützen lässt (beispielsweise „wir pflegen e. V.“).²³ Diese Unterstützung erfordert seitens der Bildungsträger allerdings praktisch freie organisatorische und finanzielle Kapazitäten und konzeptionell das politische Grundverständnis, dass die bestehenden Vereinbarkeitsprobleme in Familien mit Sorgeverantwortung für Ältere zuvorderst aus fehlenden wohlfahrtsstaatlichen Rahmenbedingungen resultieren, die es im Sinne von *Sorgegerechtigkeit* zu verändern gilt. Mit den beschriebenen Ansätzen in ihren Bildungsangeboten können Bildungsträger zur Entwicklung politischer Prozesse im Rahmen einer *sorgenden Demokratie*²⁴ beitragen, die Sorgearbeit ins Zentrum politischer Aushandlungsprozesse rücken und die Repräsentation von Pflegenden und Pflege-Empfangende in politischen Entscheidungsgremien erhöhen.

¹⁹ Vgl. Pendergrass, A.; Weiß, S.; Rohleder, N.; Graessel, E. (2023): Validation of the Benefits of Being a Caregiver Scale (BBCS) – further development of an independent characteristic of informal caregiving. *BMC Geriatrics* 23.

²⁰ Vgl. Schmitt, S. (2022): Care-Praxis zwischen Prekarität und Chance. Eine empirische Studie über die Rahmenbedingungen der Care-Praxis pflegender Angehöriger in einer entgrenzten Gesellschaft. Weinheim, S. 235.

²¹ Hajek, A.; Lehnert, T.; Wegener, A.; Riedel-Heller, S.; König, H. (2018): Langzeitpflegepräferenzen der Älteren in Deutschland – Ergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Umfrage. *Gesundheitswesen*. 2018;80(8-09):685–692.

²² Tronto, J.C. (2013): *Caring Democracy. Markets, Equality and Justice*. New York: NYU Press, S. 33.

²³ Vgl. Url: <https://www.wir-pflegen.net/>.

²⁴ Vgl. Tronto, J.C. (2013): *Caring Democracy. Markets, Equality and Justice*. New York: NYU Press.

» **schwerpunkt – Stets extra zu vereinbaren:
das Berufs- und Familienleben**

Thomas Geisen

Was die Dichotomie von Berufs- und Familienleben verdeckt:
unsichtbare Vulnerabilitäten von Familien 19

Die politische und wissenschaftliche Engführung von familiärer Vereinbarkeitspraxis auf das Berufsleben führt zu Kurzschlüssen, falschen Fragestellungen und Reformstau. Vereinbaren ist vielmehr als eine elementare soziale Praxis zu verstehen, sie ist als eine grundlegende menschliche Tätigkeit in modernen, pluralen Gesellschaften bildungs- und sozialpolitisch zu fördern.

Christel Althaus

Handlungsspielräume und Teilhabechancen von einkommensschwachen Familien erweitern 26

Können Familienbildungseinrichtungen auch und vielleicht erst recht einkommensschwache Eltern dabei unterstützen, Erwerbsarbeit und Familienalltag besser zu vereinbaren? Der Beitrag empfiehlt den Einrichtungen, sich auf die Selbstwirksamkeit und Handlungsspielräume von Eltern zu konzentrieren und zeigt, wie sich dabei alltagsnahe, partizipative und vernetzende Bildungs- und Beratungsarbeit verbinden lassen.

Andreas Mayert

Arbeitszeitflexibilisierung und Work-Family-Balance:
Mehr Abgrenzungsstress statt mehr Familienzeit? 30

Die Flexibilisierung von Arbeitszeiten und -orten soll Eltern helfen, ihr Berufs- und Familienleben zu vereinbaren. Dennoch bleibt ihre verpflichtungsfreie Zeit, auch die sogenannte Quality-Time mit Kindern, stark limitiert. Positive Effekte auf die Lebenszufriedenheit von Eltern dürften begrenzt bleiben. Doch kann arbeits- und familienpolitischer Veränderungswille gezielter angebracht werden und auch zielführende Familienbildungsangebote können helfen.

Sabrina Schmitt

Pflegende Angehörige zwischen Erwerbstätigkeit und Sorgearbeit
Empirische Einsichten und Impulse für die Bildungsarbeit 35

Die sozialen Ungleichheiten in der Vereinbarkeit von Pflege und Beruf werden auf Basis empirischer Befunde beleuchtet. Im Fokus steht die Rolle von Bildungsangeboten für pflegende Angehörige und es werden Impulse gegeben, wie Bildungsarbeit gezielter und nachhaltiger zur Unterstützung und Stärkung vulnerabler Pflegenden beitragen kann.

Benjamin Neumann

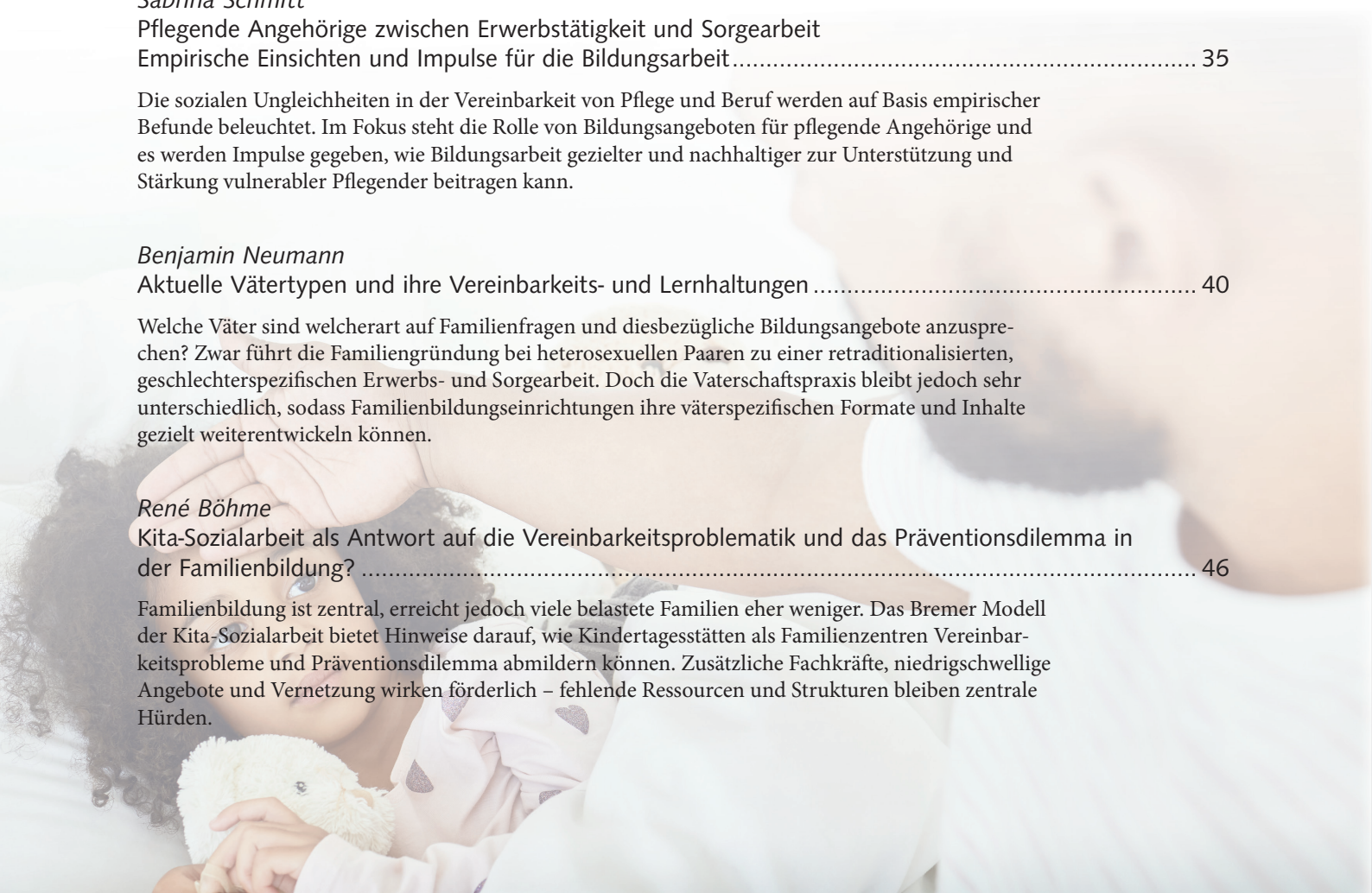
Aktuelle Vätertypen und ihre Vereinbarkeits- und Lernhaltungen 40

Welche Väter sind welcherart auf Familienfragen und diesbezügliche Bildungsangebote anzusprechen? Zwar führt die Familiengründung bei heterosexuellen Paaren zu einer retraditionalisierten, geschlechterspezifischen Erwerbs- und Sorgearbeit. Doch die Vaterschaftspraxis bleibt jedoch sehr unterschiedlich, sodass Familienbildungseinrichtungen ihre väterspezifischen Formate und Inhalte gezielt weiterentwickeln können.

René Böhme

Kita-Sozialarbeit als Antwort auf die Vereinbarkeitsproblematik und das Präventionsdilemma in der Familienbildung? 46

Familienbildung ist zentral, erreicht jedoch viele belastete Familien eher weniger. Das Bremer Modell der Kita-Sozialarbeit bietet Hinweise darauf, wie Kindertagesstätten als Familienzentren Vereinbarkeitsprobleme und Präventionsdilemma abmildern können. Zusätzliche Fachkräfte, niedrigschwellige Angebote und Vernetzung wirken förderlich – fehlende Ressourcen und Strukturen bleiben zentrale Hürden.



» **editorial**

Steffen Kleint

Liebe Leserin, lieber Leser, 3

» **aus der praxis**

Christina Reinemann

Kinkeeping

Ein altes Phänomen im Spannungsfeld der gegenwärtigen Diskussion um Freizeit und Qualitytime 6

Christiane Wessels & Franziska Wallenta

Wer hat noch Zeitkapazitäten – für Familie, sich selbst und gesellschaftliches Engagement? 9

Anette Wichmann

Beteiligt sein – oder wie Bildungsarbeit das politische Leben verändern kann

Ein Erfahrungsbericht zu Beteiligungs- und Bürgerräten als demokratiestärkendes Thema in der Erwachsenenbildung 11

Luisa Koch & Franziska Ullrich

Zwischen Anspruch und Realität

Social Media in der Heimvolkshochschule am Seddiner See 14

» **europa**

Christine Bertram

Begrenzte Lernzeit – Familienleben und berufliche Weiterbildung in Island 16

» **jesus – was läuft?**

Hans Jürgen Luibl

#kehren statt bekehren 17

» **einblick**

Adelheid von Spee

Wie lassen sich die Berufs- und Pflegeverantwortung im Familienleben vereinbaren? 51

Freimut Schirrmacher

Familienbildung für eine gleichberechtigte Gestaltung des Familien- und Berufslebens 53

» **service**

Die Jury der Evangelischen Filmarbeit empfiehlt 55

Publikationen 56

Veranstaltungstipps 60

Impressum 62



Mehr **forum erwachsenenbildung**?

Hat dieser Artikel Ihnen gefallen?

Wenn Sie regelmäßig über Bildung im Lebenslauf aus wissenschaftlicher, praxisnaher, bildungspolitischer und evangelischer Perspektive informiert werden möchten, abonnieren Sie **forum erwachsenenbildung**:

Abo bestellen Print oder online

(öffnet eine E-Mail-Vorlage an info@waxmann.com)

- Print:** 4 Ausgaben pro Jahr, Jahresabo 27,50 € zzgl. Versandkosten, inkl. Online-Zugang (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)
- Online:** 4 Ausgaben pro Jahr (PDF), Jahresabo 20,- € (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)



www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung

DEAE WAXMANN